

Die Natur der Soziologie: Versuch einer Positionsbestimmung

Lemke, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lemke, T. (2008). Die Natur der Soziologie: Versuch einer Positionsbestimmung. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 4171-4177). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-155059>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Natur der Soziologie. Versuch einer Positionsbestimmung

Thomas Lemke

Die Analyse gesellschaftlicher Naturverhältnisse fand in der soziologischen Tradition lange wenig Resonanz. Die Gründe für diese »soziologische Abstinenz« (Luhmann 1986: 11) sind wissenschaftshistorischer und konstitutionstheoretischer Art. Die Etablierung der Soziologie als spezialisierter Wissenschaftsdisziplin Ende des 19. Jahrhunderts erforderte die Bestimmung eines eigenständigen Gegenstandsreichs. Dabei spielte die Abgrenzung gegen klimatische, geografische und biologische Erklärungen sozialer Phänomene eine entscheidende Rolle für die Ausbildung des disziplinären Profils. Zeigten sich bei Karl Marx und Herbert Spencer als Vorläufer der soziologischen Tradition Natur und Gesellschaft noch weitgehend ungeschieden, finden sich bei Émile Durkheim, Max Weber und Georg Simmel kaum noch Bezugnahmen auf die außer-soziale Realität. Bestimmend für die disziplinäre Selbstbegründung der Soziologie wird die Durkheim'sche Forderung, »Soziales nur durch Soziales zu erklären«. In der Folge etabliert sich eine wissenschaftliche Arbeitsteilung, deren Charakteristikum darin besteht, Natur- und Sozialwissenschaften strikt voneinander zu trennen (Brand 1998; Jahn/Wehling 1998; Görg 1999; Franklin 2002; Walker 2005).

Innerhalb dieses konstitutiven Dualismus, der die Wissenschaftsentwicklung seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts prägt, bildet »Natur« bestenfalls den Hintergrund für die soziologische Imagination. Diese Ausrichtung mochte für die Gründungsphase der Soziologie nützlich, vielleicht sogar notwendig gewesen sein, spätestens seit den 1970er Jahren wurde jedoch immer deutlicher, dass die »Austreibung der Natur aus der Soziologie« (Grundmann 1997: 535) nicht länger haltbar war. Anstöße für eine disziplinäre Neuorientierung lieferten die ökologische Krise, die mit der Thematisierung der »Grenzen des Wachstums« und Umweltkatastrophen wie denen von Seveso und Harrisburg ins öffentliche Bewusstsein trat, der Kampf der Frauenbewegung und der Homosexuellen um rechtliche Gleichheit und soziale Anerkennung sowie die Innovationen der Gen- und Reproduktionstechnologien (Catton/Dunlap 1978; Diekmann/Jaeger 1996; Dickens 2004).

In der Folgezeit lassen sich zwei konträre forschungspraktische und theoretische Antworten der Soziologie auf die »Naturfrage« unterscheiden (Scharping/Görg 1994; Rammert 1997; Wehling 1998; Rutherford 2000). Naturalistischen Konzep-

ten, die die »vergessenen« oder »verdrängten« natürlichen Grundlagen gesellschaftlichen Lebens wieder in die Theorie zu integrieren versprechen, stehen sozio-zentrische Ansätze gegenüber, die das etablierte soziologische Forschungs- und Analyseinstrumentarium weiterentwickeln und auf neue Untersuchungsfelder übertragen – dabei allerdings die Relevanz natürlich-stofflicher Prozesse für die Erklärung sozialer Phänomene regelmäßig ausklammern. Erstere favorisieren umweltdeterministische oder evolutionstheoretische Analysemodelle und begreifen gesellschaftliche Entwicklungsprozesse als mehr oder weniger direkten Ausdruck spezifischer Umweltbedingungen und/oder biologischer Charakteristika. Naturalistische Ansätze thematisieren die Wechselbeziehung zwischen natürlichen und gesellschaftlichen Prozessen, um Kriterien für eine bessere Anpassung der Gesellschaft an eine ihr äußerliche Umwelt zu gewinnen. Das theoretische Spektrum reicht von der Ökosystemforschung über humanökologisch inspirierte Ansätze bis hin zur Rezeption evolutionsbiologischer Konzepte in der Soziologie (Catton/Dunlap 1978; Jaeger 1996; Runciman 2000).

Demgegenüber stellen sozio-zentrische Ansätze den konstruktivistischen Charakter gesellschaftlicher Prozesse und Strukturen heraus. Diese theoretische Perspektive ist in der Soziologie vorherrschend und bildet ein heterogenes Ensemble sehr unterschiedlicher Analyseformen, das die Luhmann'sche Systemtheorie ebenso umfasst wie die kulturalistische Risikotheorie von Mary Douglas und Aaron Wildavsky, die Theorie sozialmoralischer Lernprozesse von Klaus Eder und Ulrich Beck's Theorie reflexiver Modernisierung. So unterschiedlich diese Ansätze im Einzelnen sein mögen, gemeinsam ist ihnen, dass sie Natur vornehmlich oder ausschließlich als Gegenstand gesellschaftlicher Kommunikation und praktischer Vergesellschaftung begreifen. Im Zentrum des Interesses steht hier nicht die Anpassung der Gesellschaft an eine ihr äußerliche natürliche Umwelt, sondern deren Konstruktion durch gesellschaftliche Wahrnehmungsformen und kulturelle Schemata (Douglas/Wildavsky 1983; Beck 1986, 1988; Luhmann 1986; Eder 1988).

Immer deutlicher zeigt sich, dass weder die eine noch die andere Theorievariante eine zufriedenstellende Antwort auf die Naturproblematik liefert. Naturalistische Positionen können die Interaktionen von Gesellschaft und Natur nur in eingeschränkter Weise erfassen. Im Mittelpunkt des Interesses stehen der energetische und materielle Stoffwechsel, nicht jedoch symbolische Aneignungsprozesse und Deutungsmuster. Zwar sind Gesellschaften immer in natürliche Austauschprozesse eingebunden, der gesellschaftliche Umgang mit den natürlichen Lebensbedingungen ist aber kulturell vermittelt. Diese Einsicht sozio-zentrischer Ansätze wird jedoch durch deren Tendenz konterkariert, die These einer Eigenständigkeit des Sozialen in Richtung einer Selbstgenügsamkeit des Sozialen zu überdehnen. Das Soziale soll sich demnach nicht nur durch eigene Gesetzmäßigkeiten und spezifische Entwicklungsformen auszeichnen, sondern darüber hinaus durch die Unabhängigkeit und

Autonomie von natürlichen Faktoren (Görg 1999: 182f.; Weber 2003). Die innere Natur des Körpers und die äußere Natur werden primär als soziale Konstruktionen und kulturelle Schemata thematisiert, aber nicht als etwas begriffen, das sich in Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Elementen befindet und auf diese aktiv einwirkt.

Diese theoretische Engführung resultiert in der Vermischung epistemologischer und ontologischer Fragen. So wichtig und sinnvoll es ist, an dem erkenntnistheoretischen Programm einer Denaturalisierung festzuhalten, das die unhintergehbare Kontingenz und Konstruiertheit sozialer Realität herausarbeitet, so falsch ist es, die Vorstellung des Eigensinns und der Widerständigkeit der Natur gegenüber sozialen Aneignungs- und Beherrschungsformen aufzugeben. So wird bei genauerer Betrachtung deutlich, dass die von so unterschiedlichen Autoren wie Ulrich Beck, Anthony Giddens und Nikolas Rose angesichts der vielfältigen biotechnologischen und ökologischen Interventionsmöglichkeiten vertretene These vom »Ende der Natur« nur plausibel ist auf der Grundlage eines sehr eng gefassten Naturbegriffs, der Natur zu einem von menschlichem Handeln unberührten Bereich stilisiert – ein Naturbegriff, der nicht unhinterfragter Ausgangspunkt, sondern selbst Gegenstand soziologischer Analyse sein sollte. Diesen problematischen Naturbegriff teilen die beiden scheinbar diametral entgegengesetzten Positionen: die sozio-zentrische Fassung des Natur-Gesellschaftsverhältnisses ist nur die andere Seite der naturalistischen Konzeption. Wird in dem einen Fall die Natur als ahistorisch und schicksalhaft vorgestellt, so in dem anderen als prinzipiell veränderbar und unbegrenzt gestaltbar. In beiden Konzeptionen bleibt Natur letztlich auf eine passive Rolle reduziert. Im ersten Fall liegt sie gesellschaftlichem Handeln voraus und determiniert dieses; im zweiten ist sie Resultat und Projektionsfläche sozialer Praktiken, ohne dass ihr selbst Substanz und innere Konsistenz zukäme.

Es ist notwendig, der falschen Alternative einer vollständig deterministischen und einer beliebig überformbaren Natur zu entkommen, um ein postessentialistisches Naturkonzept zu entwickeln, das Natur weder als unveränderliches Schicksal noch als völlig offenes soziales Produktions- und Konstruktionsfeld begreift. Theoretische Versuche in diese Richtung finden sich heute eher an den Rändern der soziologischen Disziplin, vor allem in der Technik- und Wissenschaftssoziologie und der Genderforschung, aber auch in der Körper- und Umweltsoziologie. Beispiele dafür sind etwa die Akteur-Netzwerk-Theorie von Michel Callon und Bruno Latour (Callon 1986; Latour 1995), das Konzept gesellschaftlicher Naturverhältnisse des Instituts für sozial-ökologische Forschung (Becker/Jahn 2006), die Wissenschaftstheorien von Donna Haraway, Michel Serres, Isabelle Stengers, die wiederum an die Naturphilosophie von Alfred North Whitehead anknüpfen (Haraway 1995; Serres 1994; Stengers 2000), die an Marx anschließenden Naturkonzepte in den soziologischen Theorien von Ted Benton (1991) und Peter Dickens (2001; 2004)

und das von Paul Rabinow (2004) vorgeschlagene Konzept der »Biosozialität« zur Untersuchung der sozialen Implikationen biomedizinischer und biotechnologischer Praktiken. So verschieden diese Ansätze im Einzelnen sein mögen, sie alle teilen das Anliegen, traditionelle sozialwissenschaftliche »Transzendentalien« wie der Dualismus von Mensch und Tier oder die Unterscheidung von Natur und Kultur theoretisch zu hinterfragen, um sie für empirische Forschung zu öffnen.

Die vorgeschlagene theoretische Verschiebung – der Abschied vom anthropozentrischen Paradigma und die Entwicklung eines postessentialistischen Naturbegriffs – hat Konsequenzen für die disziplinäre Identität der Soziologie und die Grenzziehung zwischen Natur- und Sozialwissenschaften. Wenn weder ein naturalistischer noch ein sozio-zentrischer Naturbegriff zu überzeugen vermögen, könnte an die Stelle des konstitutiven Dualismus zwischen Natur- und Sozialwissenschaften ein kooperativer Dialog treten. Die Interaktionen zwischen Gesellschaft und Natur bilden ein transdisziplinäres Feld, in dem sozial- und naturwissenschaftliche Disziplinen problembezogen zusammenarbeiten und ihre jeweiligen Erklärungs- und Deutungskompetenzen einbringen könnten.

Diese Vision ist mehr als ein Wunsch oder eine Hoffnung, die auf die Zukunft zielt. Schon jetzt ist zu beobachten, dass die traditionelle Demarkationslinie zwischen Natur- und Sozialwissenschaften immer brüchiger wird. Dies zeigt zum einen der disziplinenübergreifende Transfer von Konzepten, für den Luhmanns Import des Autopoiesis-Konzepts nur ein Beispiel darstellt. Zum anderen gibt es auch innerhalb der Naturwissenschaften Ansätze, die auf sinnhaft-symbolische Prozesse zur Erklärung natürlicher Phänomene rekurrieren. Ein Beispiel dafür ist die biologische Theorie der Entwicklungssysteme (*Developmental Systems Theory*), die die Grenzen einer starren Gegenüberstellung von Kultur und Natur zur Erklärung biologischer Prozesse aufzeigt. Sie geht von der Annahme aus, dass biologische Eigenschaften keineswegs auf einen kulturunabhängigen und überhistorischen Wesenskern verweisen, sie sind Ergebnis, nicht Ursache von Entwicklungsprozessen innerhalb eines komplexen Systems, in dem auch soziale und psychologische Faktoren eine wichtige Rolle spielen. Die Kultur wird also nicht der Natur gegenübergestellt, sondern geht konstitutiv in sie ein. Diese wissenschaftlichen Tendenzen zeigen, dass es notwendig und fruchtbar ist, mit biologischen wie mit sozialen Spielarten des Determinismus zu brechen, um eine polarisierte Wissenschaftsordnung zu überdenken, die Biologie mit Schicksal und Soziales mit Veränderbaren assoziiert (Oyama 2000; vgl. auch Fausto-Sterling 2003; Stotz 2005).

Die skizzierte Neuorientierung ist jedoch nicht nur aus theoretischen Gründen geboten, die Soziologie steht heute vor einer extrem schwierigen – um nicht zu sagen: existenziellen – Aufgabe. Auf der einen Seite zeigt sich, dass sozio-zentrische Interpretationen unzureichend sind, um die Naturproblematik angemessen zu begreifen, auf der anderen Seite ist es aber ebenso unbefriedigend, überkommene

naturalistische Erklärungsmuster zu revitalisieren. Die Soziologie muss also zugleich *für* eine theoretische und inhaltliche Öffnung hin zu naturwissenschaftlichen Erklärungsmodellen und *gegen* aktuelle Tendenzen der Naturalisierung des Sozialen kämpfen, die in Gehirn und Genom die Schlüssel zur Lösung individueller und kollektiver Probleme sehen.

Festzustellen ist, dass soziologische Erklärungsmuster und Deutungsansätze gegenüber der evolutionstheoretisch ausgerichteten Psycho-, Kultur- und Soziobiologie und neurowissenschaftlichen Konzepten an gesellschaftlicher Bedeutung verloren haben. Wenn immer häufiger biowissenschaftliche Argumente angeführt werden, um zu erklären, warum Individuen drogenabhängig, gewalttätig oder arbeitslos sind, dann kann es sich die Soziologie nicht leisten, dies zu ignorieren. Sie muss die Infragestellung ihrer Analysekompetenz ernst nehmen und ihr offensiv begegnen. Daher reicht es nicht aus, die alten Grenzzäune neu zu befestigen nach dem Motto: das Soziale den Sozialwissenschaften, die Natur den Naturwissenschaften. Vielmehr ist die »Rückkehr der Natur« als Chance für die Soziologie zu begreifen, die Grenzen der eigenen Grundbegriffe und Konzepte zu reflektieren und die Forschungsagenda zu präzisieren. Sie ermöglicht eine Soziologie, die sich vom anthropozentrischen Paradigma verabschiedet, einen post-essentialistischen Naturbegriff entwickelt und die disziplinäre Arbeitsteilung zwischen Sozial- und Naturwissenschaften überprüft. Diese anthropologische, ontologische und wissenschaftstheoretische Neuorientierung der Soziologie erlaubt einen »dritten Weg« jenseits von Naturalismus und Sozio-zentrismus. Das Erklärungspotenzial der Soziologie kann nicht in einem privilegierten, autonomen Gegenstand – dem Sozialen – gesucht werden, der unmittelbar gegeben wäre und dessen Gesetzmäßigkeiten man einfach studieren könnte, sondern liegt in einer relationalen und reflexiven Perspektive, die die Grenzziehung zwischen Natur und Gesellschaft selbst zum Gegenstand der Analyse erhebt (vgl. Görg 1998; Lindemann 2002; Weber 2003).

Ulrich Beck hat vor zwanzig Jahren die These formuliert: »Gesellschaft kann nicht mehr *ohne* Natur, Natur nicht mehr *ohne* Gesellschaft verstanden werden.« (Beck 1986: 107; Hervorheb. im Orig.) Heute ist es notwendig, noch einen Schritt weiterzugehen. Nicht nur kann Gesellschaft nicht ohne Natur und Natur nicht ohne Gesellschaft verstanden werden, darüber hinaus ist es erforderlich, auch die Differenz zwischen Natur und Gesellschaft zu reflektieren: Welche historischen und kulturellen Grenzen trennen beide Bereiche voneinander ab und wie lässt sich eine – darf ich sagen: lebendige – Soziologie erfinden, welche das Soziale nicht als Ausgangspunkt, sondern als Resultat einer Ko-Produktion von Gesellschaft und Natur begreift. Im Ergebnis führt die Reflexion auf die Naturproblematik nicht aus der Soziologie heraus, sondern erlaubt eine vertiefte Auseinandersetzung mit der »Natur der Soziologie«.

Literatur

- Beck, Ulrich (1986), *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a.M.
- Beck, Ulrich (1988), *Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit*, Frankfurt a.M.
- Becker, Egon/Jahn, Thomas (Hg.) (2006), *Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen*, Frankfurt a.M./New York.
- Benton, Ted (1991), »Biology and Social Sciences. Why the Return of the Repressed Should Be Given a (Cautious) Welcome«, *Sociology*, Jg. 25, S. 1–29.
- Brand, Karl-Werner (Hg.) (1998), *Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven*, Opladen.
- Callon, Michel (1986), »Some Elements of a Sociology of Translation: Domestication of the Scallops and the Fishermen of St. Brieuc Bay«, in: Law, John (Hg.), *Power, Action and Belief*, London/Boston/Henley, S. 196–233.
- Catton, William R./Dunlap, Riley E. (1978), »Environmental Sociology: A New Paradigm«, *The American Sociologist*, Jg. 13, S. 41–49.
- Dickens, Peter (2001), »Linking the Social and Natural Sciences: Is Capital Modifying Human Biology in Its Own Image?«, *Sociology*, Jg. 35, S. 93–110.
- Dickens, Peter (2004), *Society and Nature. Changing Our Environment, Changing Ourselves*, Oxford.
- Diekmann, Andreas/Jaeger Carlo C. (Hg.) (1996), *Umweltsoziologie*, Opladen.
- Douglas, Mary/Wildavsky, Aaron (1983), *Risk and Culture*, Berkeley u.a.
- Eder, Klaus (1988), *Die Vergesellschaftung der Natur*, Frankfurt a.M.
- Fausto-Sterling, Anne (2003), »The Problem with Sex/Gender and Nature/Nurture«, in: Williams, Simon J./Birke, Lynda/Bendelow, Gillian A. (Hg.), *Debating Biology. Sociological Reflections on Health, Medicine and Society*, New York/London, S. 123–132.
- Franklin, Adrian (2002), *Nature and Social Theory*, London.
- Görg, Christoph (1998), »Gestaltung als Strukturproblem. Zu einer Soziologie gesellschaftlicher Naturverhältnisse«, in: Brand, Karl-Werner (Hg.), *Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven*, Opladen S. 53–74.
- Görg, Christoph (1999), *Gesellschaftliche Naturverhältnisse*, Münster.
- Grundmann, Reiner (1997), »Die soziologische Tradition und die natürliche Umwelt«, in: Hradil, Stefan (Hg.), *Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996*, Frankfurt a.M./New York, S. 533–550.
- Haraway, Donna (1995), *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt a.M./New York.
- Jaeger, Carlo C. (1996), »Humanökologie und der blinde Fleck der Wissenschaft«, in: Diekmann, Andreas/Jaeger, Carlo C. (Hg.), *Umweltsoziologie*, Opladen, S. 164–190.
- Jahn, Thomas/Wehling, Peter (1998), »Gesellschaftliche Naturverhältnisse – Konturen eines theoretischen Konzepts«, in: Brand, Karl-Werner (Hg.), *Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven*, Opladen, S. 75–93.
- Latour, Bruno (1995), *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Berlin.
- Lindemann, Gesa (2002), »Kritik der Soziologie«, *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Jg. 50, S. 227–245.
- Luhmann, Niklas (1986), *Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?*, Opladen.
- Oyama, Susan (2000), *The Ontology of Information*, Durham/London.

- Rabinow, Paul (2004), »Artificialität und Aufklärung. Von der Soziobiologie zur Biosozialität«, in: ders., *Anthropologie der Vernunft. Studien zu Wissenschaft und Lebensführung*, Frankfurt a.M., S. 129–152.
- Rammert, Werner (1997), »... eine Soziologie, als ob Natur nicht zählen würde?«, *Soziologie*, H. 2, S. 23–32.
- Runciman, Gareth W. (2000), *The Social Animal*, Ann Arbor.
- Rutherford, Paul (2000), *The Problem of Nature in Contemporary Social Theory (PhD Thesis)*, Research School of Social Sciences, Australian National University, Canberra.
- Scharping, Michael/Görg, Christoph (1994), »Natur in der Soziologie«, in: Görg, Christoph (Hg.), *Gesellschaft im Übergang. Perspektiven kritischer Soziologie*, Darmstadt, S. 179–201.
- Serres, Michel (1994), *Der Naturvertrag*, Frankfurt a.M.
- Stengers, Isabelle (2000), *The Invention of Modern Science*, Minneapolis/London.
- Stotz, Karola (2005), »Organismen als Entwicklungssysteme«, in: Krohs, Ulrich/Toepfer, Georg (Hg.), *Philosophie der Biologie. Eine Einführung*, Frankfurt a.M., S. 124–143.
- Walker, Gavin (2005), »Sociological Theory and the natural environments«, *History of the Human Sciences*, Jg. 18, S. 77–106.
- Weber, Jutta (2003), *Umkämpfte Bedeutungen. Naturkonzepte im Zeitalter der Technoscience*, Frankfurt a.M.
- Wehling, Peter (1998), »Braucht die moderne Gesellschaft eine ökologisch modernisierte Soziologie?«, Universität Bremen ZWE Arbeit und Region Arbeitspapier.